

BERIT
SELLMANN

SEELEN SCHERE

ROMAN



Dachbuch
Verlag

Dachbuch Verlag

1. Auflage: November 2022

Veröffentlicht von Dachbuch Verlag GmbH, Wien

ISBN: 978-3-903263-51-2

EPUB ISBN: 978-3-903263-52-9

Copyright © 2022 Dachbuch Verlag GmbH, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Autorin: Berit Sellmann

Lektorat: Nikolai Uzelac

Satz: Daniel Uzelac

Umschlaggestaltung: Katharina Netolitzky

Druck und Bindearbeiten: Rotografika, Subotica

Printed in Serbia

Besuchen Sie uns im Internet:

www.dachbuch.at

Dieses Werk enthält Sequenzen zu sexualisierter Gewalt, Kindesmissbrauch sowie psychischen Erkrankungen, welche Teile der Leserschaft beunruhigend finden könnten. Lesen auf eigene Verantwortung.

*On the borders of safety, that's where I find peace
Where the black sand meets the raging seas
I see the forces for what they truly are
Yet I'm reminded of my beating heart
Among the lonely rocks is where I lay my head
I hear the ocean calling »come with me instead«*

*She sings me songs of ungrateful souls
Who once thought Gods could bring them home*

*On the borders of safety, that's where I find peace
Where the black sand meets the raging seas
I see the forces for what they truly are
Yet I'm reminded of my beating heart*

*I could swear, that the ocean sings and the mountains talk to me
I could swear, that I hear her breath and her heartbeat in the air
I could swear...
I could swear...*

*On the edge of comfort, that's where I find love
And the ocean already knows
She can't love you like you love her
There's no mercy from Mother Earth*

– Borders, KALANDRA

TEIL 1

Die Ankunft

1

Der Wind heulte. Genau wie ihr Inneres. *Dieser Ort ist nicht für dich*, säuselte er kalt in Rifkas Ohr und schaffte es sogar, ihren Herzschlag zu übertönen, der hier so viel lauter war als in Deutschland. Und schneller. Glaubte er etwa, er könne vor diesem seltsamen Stück Erde fliehen? Wenn sie es nicht mal konnte?

Rifka hatte sie sich etwas seichter vorgestellt, die Stimme des Windes hier oben. Und die des Meeres auch. Die Schläge des Ozeans klangen wie eine kalte Warnung. Sie stieß gegen ihr Bewusstsein, diese Warnung, wie Wellen gegen die Küste, dort, wo das Stück Land einfach im Nichts endete. Mit jedem Schritt, den sie den bunten Häusern in der Ferne entgegenlief, zog Rifka den Reißverschluss ein Stückchen weiter hoch.

Mikladalur, dachte sie, während sich ihr Blick an die Handvoll Häuser krallte, die aussahen, als seien sie Gott bei seinem Streifzug über das unberührte Stück Land versehentlich aus der Hand gerutscht. *Mikladalur*, dachte sie, und Jarnos Grinsen taute ihre ihm zugewandte Gesichtshälfte auf. *Mikladalur, was bist du seltsam.*

Der Rucksack bebte auf und ab unter den beschwingten Schritten ihres Freundes, hüpfte, erinnerte Rifka an ein springendes Kind, das seiner Freude Ausdruck verleihen wollte. Sogar ein Stück Stoff schien sich mehr zu freuen als sie. Normalerweise liefen Jarno und sie im Gleichschritt, lachten darüber, wie ihre Beine sich scheinbar automatisch aneinander anpassen und fanden, dass es ein Zeichen war, wie gut sie miteinander verbunden waren. Aber hier war er ihr stets einen halben Schritt voraus. Jarnos Fuß landete auf dem Kies des Schotterwegs, während Rifkas noch in der Luft hing. Es war

seine Vorfreude, die das Ungleichgewicht herbeiführte. Rifka aber konnte und konnte diese Freude einfach nicht in sich finden. Sie stellte sich vor, wie ihre Zweifel die Klippe herunterstürzten, wie sie kopfüber in die eisigen Wellen sanken. Und ertranken. Aber immer wieder schob sich das Bild von Jarnos Großvater vor ihr inneres Auge.

Jarnos Großvater kam von den Färöer Inseln. Rifka hatte nicht mehr zählen können, wie oft Jarno den Versuch gestartet hatte, sie zu überreden, ihn einmal gemeinsam zu besuchen, solange er noch lebte. Immer wieder hatte Rifka abgelehnt. Der Gedanke, in ein Flugzeug zu steigen, mit einem derart monströsen Hilfsmittel in die Luft zu gleiten, hatte sie seit ihrer Kindheit mit Angst erfüllt. Bis der plötzliche Tod von Jarnos Großvater sie regelrecht dazu gezwungen hatte. Jetzt war sie hier, auf den seltsamen Eilanden, die auf der Landkarte beinahe zu verschwinden schienen. Als sie sich die Färöer Inseln einmal genauer anschauen wollte, musste sie zoomen, das Rädchen an der Maus unendlich lange drehen, bis das kleine Stückchen Erde auf der virtuellen Weltkarte sich überhaupt erst gezeigt hatte.

Kalter Wind schlug ihr ins Gesicht. Der Wind kam von vorn, er war wie eine Hand, die sie zurückschieben wollte. Das Meer zischte, verdeckte das Knirschen des Kieses auf dem Weg. Ein Rabe am grauen Himmel lachte sie aus. Dann schrie auch er: *Dieser Ort ist nicht für dich.*

»Glaubst du, es war eine gute Idee, hierherzukommen?«, wollte sie von Jarno wissen.

»Es war die beste Entscheidung deines Lebens, mit hierherzukommen, Rifka!«

Als sie ihren Blick vom grauen Boden hob – er passte so viel besser zu ihrer Innenwelt als die farbenfrohen Häuschen, die

sie an Astrid Lindgren und sorglose Kindheiten erinnerten –, hatte Jarno seinen Blick wieder von ihr abgewandt und auf das satte Grün gerichtet, das sich auf das von Bergen durchsetzte Landschaftsbild legte wie eine grelle Decke. Die Dächer der beiden schwarzen Häuser neben Rifka waren völlig bemoost. Sie erweckten den Anschein, sich unter die Erde ducken zu wollen. Sie waren genau wie sie, diese Häuser.

»Aber was, wenn das Gästehaus komisch ist? Oder die Menschen dort?« Sie hatte die Worte lange zurückgehalten, hatte sie vom Wind in den hintersten Teil ihres Kopfes drücken lassen. Jetzt, ganz kurz nur, war es windstill. »Vielleicht mögen die mich nicht.«

»Du hast Ängste!«

Jarnos Lippen trafen ihre Wange. Sein Kuss drückte Wärme auf ihre kühle Haut, Wärme in ihre kühlen Gedanken.

Rifka tastete die Ferne nach einem roten Haus ab. Dem Haus ihrer zukünftigen Gastgeber. Über ein Onlineportal hatte Jarno mit Familie Einarsson Kontakt aufgenommen und ihren zweiwöchigen Aufenthalt in deren Gästehaus gebucht. Ein Funke Abenteuerlust sprang in Rifkas Herz, als sie plötzlich von beiden Seiten von Mikladalurs farbenfrohen Häuschen eingeschlossen wurden. Und dennoch verfolgten sie die Zweifel auf Schritt und Tritt, allgegenwärtig wie das Brausen des Meeres, das so viel Ähnlichkeit hatte mit dem unablässigen Rauschen ihrer Gedanken.

»Du machst dir echt einen Kopf, oder?«

Jarnos Grinsen wurde breiter. Rifka wusste es, ohne ihn ansehen zu müssen.

»Ich mache mir *immer* einen Kopf.«

Die Augen der beiden trafen sich, dann rutschte Jarnos Blick in Richtung des 34-Seelen-Dorfes, das zu ihrem Zuhau-

se auf Zeit werden würde. Die raue Natur vor ihm war sicherlich viel leichter zu ertragen als Rifkas von Zweifel getränkter Gesichtsausdruck.

»Aber was du nicht vergessen darfst, Rifka ...« Einzelne Strähnen seiner blonden Locken rutschten ihm übers Auge. Er pustete sie weg, kurz bevor der Wind ihm die Aufgabe abnahm. »Deine Ängste zu überwinden, ist der erste Schritt in Richtung Freiheit. Und ist das hier nicht Freiheit pur?«

Er breitete die Arme aus. Schloss die Augen. Ließ das freudige Grinsen sein Unwesen treiben. Sie wollte etwas sagen. Aber sie fand keine Worte.

»Mach dir keine Sorgen. Wir sind hier sicher. So sicher wie nirgendwo anders auf der großen, weiten Welt.«

Ein Schaf blökte in der Ferne. Es war wie ein Ruf der Zustimmung. Als Rifka nur einen Tag später an diesen Moment zurückdachte, klang er ganz anders, dieser Schrei des Schafs. Wie ein langgezogener, penetranter Warnruf.

2

Das Schildchen »Guest House« vor der Fassade des roten Hauses hing schief; die Ränder vom Rost angefressen, vergewaltigt von Witterung und Zeit. Jarno streckte seine Hand nach der Klingel aus, dann flog sein Arm auf Rifka zu. Seine Berührung auf ihrer Hüfte löste eine Welle aus Vertrautheit aus, die sie sanft umspielte. Seine Fingerkuppen gruben sich in Rifkas Seite, fest, als wären für diese kurzen, angenehmen Minuten die Rollen vertauscht. Als müsste er sich an ihr festhalten. Nicht sie sich an ihm.

Jarno lächelte.

Rifka lächelte.

Die weiß gestrichene Tür vor ihnen ließ durch ein Miniaturfenster in das Innere blicken. Einen Moment lang hatte Rifka das Gefühl, dass selbst ihre Augen zitterten, als sie sich durch die Staubschicht der Scheibe tasteten. Unwillkürlich erinnerte sie dieses Mini-Fenster an sich selbst. »Ich will gerne so viel mehr sehen von dir, aber manchmal habe ich das Gefühl, ich blicke bloß durch einen kleinen Spalt«, hatte Jarno einmal gesagt und ihr dabei so tief in die Augen gesehen, dass sie den Blick hatte abwenden müssen.

Der Teppich, der auf dem dunklen Parkett hinter der Scheibe lag, schien alle Farben der Welt auf seiner Stofffläche versammeln zu wollen. Da sprang Rifka in den Kopf, dass dieser Spalt niemals ihr Innenleben zeigen konnte. Es war zu bunt dort hinter. *Viel* zu bunt. Aus dem Augenwinkel sah Rifka, wie Jarnos Lippenbögen leicht zuckten.

Während ihr Blick durch die raue, kalte Hügellandschaft wanderte, zählte Rifka die Sekunden, bis sich die Tür endlich öffnete; sie zählte einen umgekehrten Countdown, als würde sie die Insel verlassen dürfen, wenn sie bei einer ihr unbekanntem Zahl ankäme.

Eins. Zwei. Drei. Vier. Fünf. Sechs. Sieben.

Gerade als sie einem Raben dabei zusah, wie er durch die graue Luft schwebte, zog ein Knarzen an ihrer Aufmerksamkeit. Und Jarno an ihrem Ärmel. Der kleine Spalt vor ihr wurde größer, dehnte sich zu einer rechteckigen Öffnung aus. Eine Frau lehnte in der Tür, älter als Mitte 30 konnte sie nicht sein. »Da seid ihr ja!«, sagte sie auf Englisch.

Die Augen ihrer Gastgeberin – Ida hieß sie, oder? – waren groß. Und so hellgrün, als hätten die sattgrünen Grashalme der Insel ihre Iris eingefärbt. Rifka lachte sie an. Aber ihr Lachen war viel mehr von Unsicherheit durchdrungen als

von wahrer Freude. Die hellblonden Haare – sie waren beinahe weiß – hatte Ida zu einem strengen Dutt zusammengebunden. Vielleicht dürfte keine ihrer Strähnen von den vollen rosaroten Wangen ablenken, die den Verdacht zuließen, zu stark geschminkt worden zu sein. Mehr als einen Blick auf ihre Gastgeberin brauchte Rifka nicht, um zu wissen, dass ihr Charakter genauso natürlich war wie ihre Gesichtsfarbe – auch wenn es schwer fiel, das zu glauben. Auch wenn es wehtat, das zu glauben.

»Wir haben uns ein wenig verspätet ...« Jarno sah Rifka an, lächelte und widmete seine Aufmerksamkeit dann wieder Ida. Er richtete sich auf, sein Rücken wurde gerader, Rifka konnte sehen, wie der Rucksack sich einige Zentimeter weiter in Richtung des Wolken verhangenen Himmels streckte. Augenblicklich wurde ihr ein wenig kälter. Dabei stand der Wind still. Würde er gleich auch aus Idas Mund kommen, dieser eine Satz? *Dieser Ort ist nicht für dich.*

»Zeit gibt es hier auf den Inseln nicht.« Ida lächelte – wieder und wieder – und während sie Rifka und Jarno betrachtete wie alte Freunde, die sie lange nicht gesehen hatte, schienen ihre Pupillen sich auszuweiten. »Ich sage immer: Wenn die Zeit vor meiner Tür stehen würde, sie wäre wohl die Einzige, der ich nicht öffnen würde.«

Rifkas Lachen wurde breiter. Lag es an Idas Worten? An ihrem niedlichen Akzent, wenn sie Englisch sprach? Oder war es, weil Jarno seinen Blick endlich, endlich von Ida abwandte und ihr schenkte? Der Wind riss an Rifka. Wieder. Die Gedanken sollte er mitnehmen, nicht sie. Denn dann würde Jarno hier ganz allein stehen. Allein mit einer Frau, dachte sie, die viel schöner war als sie.

»Ihr habt eine lange Reise hinter euch, oder?«

»Wir waren ja schon in Tórshavn davor, daher war die Anreise gar nicht so stressig.« Jarno drehte sich zu Rifka um. In seinem Mundwinkel saß die Art von Lächeln, die er lachte, wenn er verlegen war.

Rifka nickte eine Spur zu heftig, als könne sie so Idas Blick von sich schütteln. Zusammen mit der Annahme, etwas Abschätziges läge darin.

»Kommt rein, ihr beiden!«

Ida versteckte sich hinter dem Türrahmen. Ihre blendende Schönheit war für wenige Sekunden nicht mehr zu sehen. Bis sie ihr im Flur wieder gegenüberstanden.

Der mit Vierecken verzierte Teppich im Flur war noch bunter, als die Staubschicht vor dem Fenster hatte erahnen lassen. Rifka redete sich ein, dass das Unwohlsein in ihrer Herzgegend von den vielen Farben herrührte. Aber auch die schafften es nicht, von dem grell leuchtenden Band abzulenken, das sich vor ihrem inneren Auge von Jarno zu Ida spannte. Und von Ida zu Jarno.

»Und du, Rifka?«

»Sie ist manchmal ein bisschen in ihre Gedanken versunken.«

Gut, dass sie ihre Jacke noch trug. Gut, dass die Ärmel lang genug waren, um ihre Hände darin zu verstecken. Gut, denn weder Jarno noch Ida konnten jetzt sehen, wie sie sich zu Fäusten ballten.

Rifka lachte. »Bitte was?«

Idas Lächeln war so aufrichtig, dass es wehtat. »Die meisten Menschen, die sich hierher verirren, sind Träumer.« Die Falten auf Idas Profil sahen aus wie Wasserspritzer, mit denen sie Menschen mit Zuwendung begoss. Diese Spritzer zeigten auf Jarno. »Oder besser gesagt ...«, sie strich sich eine Strähne hin-

ters Ohr, »... die meisten Menschen, die auf die Färöer Inseln kommen, sind Träumer. Ich bin keine Träumerin.« Fest war ihre Stimme jetzt.

Jarno ergriff das Wort: »Ida hat gefragt, ob du auch so ein Fan der nordischen Länder bist.«

»Ehrlich gesagt, gar nicht so.«

Ida blickte Rifka so tief in die Augen wie Jarno, als er die Sache mit dem Spalt gesagt hatte. Die Menschen mussten endlich verstehen: Es war nicht möglich, in jemanden hineinzusehen.

»Ich bin einfach nur Jarno gefolgt. Er hat versucht, mich zu überreden. Viele Monate lang. Und als sein Großvater starb, wurde mir die Entscheidung aus der Hand genommen. Wir mussten zu seiner Beerdigung in Tórshavn.«

Ida nickte, lief zur Haustür, die immer noch offen stand, und schloss sie. »Warum ihr dann ausgerechnet in Mikladalur gestrandet seid, müsst ihr mir aber noch erzählen.« Sie sah Jarno an, erst dann Rifka. »Ich zeige euch mal euer Zimmer. Ihr habt Glück, momentan treibt der Polarsommer sein Unwesen. Sonst wäre es dunkel gewesen auf eurem Weg hierher. Kommt mit.«

Ida bedeutete ihnen, ihr zu folgen, dann zeigte sie auf die Treppe, die sich am Ende des langen Flurs in die Höhe schlängelte, und dem in seiner Länge in nichts nachzustehen schien.

Hier, im Haus einer Unbekannten auf einem unbekanntem Landstück, das so hilflos im Arktischen Ozean schwamm, waren Rifkas Schritte noch kleiner als draußen an der frischen Luft. Kein Wind konnte ihre schlechten Gedanken mehr wegwehen. Dennoch hörte man ihn dort draußen rauschen, unablässig säuseln: *Dieser Ort ist nicht für dich.*

Jarnos Ellbogen traf ihre Seite, riss sie aus ihren Gedanken. Seine Miene wurde zum Ozean, aufgewühlt vom Sturm. Wellen der Unruhe zeichneten sich auf seiner Stirn ab. Seine Stimme war nicht leise genug: »Was ist los?«

Idas Kopf setzte zu einer Drehung an, schien sich aber doch dagegen zu entscheiden. Rifka konnte es genau sehen.

»Alles gut«, log sie.

Jarnos Blick verfring sich in ihrem Gesicht, während sie Ida die Treppen hinauf in den ersten Stock folgten. Der Rucksack schien schwerer zu werden mit jedem Schritt. Die großen Pupillen der Holzaugen auf den Stufen fixierten Rifka. Oben angekommen, versuchte sie, die hölzernen Blicke von sich zu schütteln, sie die Treppe hinunterzuwerfen. Sie drehte sich zu Jarno um. Und schluckte. Sicher hatte sie sich nur eingebildet, er hätte Idas Hinterteil fixiert. Ihre Kehle war plötzlich ganz trocken und ihr Herz fühlte sich an, als hätte es, wie sie, einen zu schweren Rucksack auf den Schultern.

Jetzt drehte Ida sich doch zu ihnen um und streckte ihre Arme aus. Ein cremeweißer Teppich kontrastierte hier oben mit der mintgrün gestrichenen Wand. Vier Türen gingen vom Flur ab. Dazwischen hingen Fotos, die die färöische Landschaft eingefangen hatten. Einige von ihnen hingen schief, sie erinnerten Rifka an das von Wind und Wetter angenagte Schildchen vor der Eingangstür der Einarssons.

»Euer Zimmer ist gleich das hier.«

Rifka schaffte es kaum, Idas ausgestrecktem Zeigefinger zu folgen. Zu sehr war sie mit der Frage beschäftigt, wie lange dieses Lächeln noch auf ihren roten Lippen liegen bleiben würde. Irgendwann musste es doch mal versiegen. Oder?

Als Jarno sich an Rifka vorbeisob und Ida zur einzigen Tür auf der rechten Seite folgte, blieb sie stehen. Wie ange-

wurzelt. Ihre Augen klebten sich auf die Bilder an der Wand. So würde sie nicht das Band sehen, das sich von Jarno zu Ida spannt. Ihr Blick blieb hängen auf der grünlichen Statue einer nackten Frau, die auf einem Stein vor dem Wellen schlagenden Meer thronte. Auf den Berg, der den Fjord im Hintergrund bildete, hatte Gott Schnee gepudert, als dürften die grün-grauen Hügel im Meer keinesfalls von der stählernen Selkie ablenken. Nebelschleier verdeckten die Spitzen der Berge, umgaben die Figur wie eine nebulöse Aura. Rifka hörte Jarno und Idas Stimmen nicht, sie musste sich auf die Statue konzentrieren; irgendetwas hielt sie doch in der Hand, oder? Wie in Trance näherte sie sich dem Bild. Und da erst sah sie den Robbenkopf, der wie an einem Stück Fell schlaff in der Hand dieser grünen Frau lag. Sie schauderte.

»Kommst du?«, fragte Jarno.

Sein Atem kroch so warm in ihr Ohr, sie war sich plötzlich nicht mehr sicher, was genau der Ursprung der Gänsehaut war: Er? Oder diese seltsame Frau am Foto?

»Ja.« Rifka nickte.

Und doch war es Jarno, der zu ihr kam.

»Die Robbenfrau«, sagte er. Seine Augen wurden größer, er fuhr mit dem Zeigefinger über das Bild, streichelte die hinter der Glasscheibe des Bilderrahmens eingescherrten Brüste der Statue. Dann zog er seinen Finger schnell wieder zurück. Rifka fragte sich, ob er das tat, weil er keine Abdrücke auf der Glasscheibe hinterlassen wollte. Oder keine Abdrücke in ihrem Herzen. »Von der habe ich dir doch erzählt, weißt du noch?«

Aus dem Augenwinkel nahm sie Ida wahr. Sie lächelte, immer noch, und sagte: »Habt eine wundervolle erste Nacht in Mikladalur.«

Als Rifka ihre Hand hob und zum Winken ansetzte, war Ida schon von der Biegung der Treppe verschluckt worden.

»Oder kannst du dich auch daran nicht mehr erinnern?« Eine blonde Locke fiel Jarno ins Gesicht, sprang vor sein Auge wie Rifkas Komplize, der ihre Ahnungslosigkeit vor ihm versteckte.

»Ich kann mich nicht mehr dran erinnern. Was ist denn mit der Robbenfrau?«

Kalter Nachatem traf sie, dabei waren alle Fenster geschlossen. Jarno trug den dunkelroten Pullover, den Rifka ihm letztes Jahr zu Weihnachten geschenkt hatte, während sie ihre dicke Winterjacke immer noch nicht ausgezogen hatte. Sicher hatte Ida ihm schon das Zimmer gezeigt und ihr Bett und die Garderobe und erklärt, wie man das Fenster öffnen konnte, wo die Toilette war, wann es Frühstück geben würde und wie viele weitere Gäste gerade hier waren und noch viel mehr. Während Rifka vor der Statue am Foto gestanden hatte und dabei zu Stein geworden war.

»Ach komm, Rifka. Da wirst du dich doch daran erinnern können!« Jarno legte den Kopf schief.

»Ich erinnere mich nicht.«

Sie wollte diese Reise nicht antreten. *Das wolltest du*, rief sie ihm stumm entgegen.

»Dann haben wir auf jeden Fall schon mal ein Ausflugsziel für die nächsten Tage.«

Rifka nickte müde, schob sich an Jarno vorbei. Sah ihn nicht an. Ihre Mutter betonte immer, dass es Dinge gab, die man nicht sehen, aber dennoch spüren konnte. Sie drehte sich nicht um, während sie auf die Zimmertür zulief. Trotzdem spürte sie Jarnos Blicke sich wie Eiszapfen in ihren Rücken bohren.

Ein Doppelholzbett lehnte an der Wand, eine weiße Bettdecke mit roten Kirschen spannte sich glatt gestrichen über die Länge des Holzrahmens. Und wieder Holzaugen. Viel zu viele Holzaugen. Sie starrten Rifka an wie einen Eindringling, der hier nicht hingehörte.

Die Beine ihrer Gedanken wanderten mit schnellen Schritten zurück in die Vergangenheit, während die ihres Körpers stillstanden, als hätte eine höhere Macht sie zur Statue werden lassen. Rifka schüttelte sich unwillkürlich. Die hölzerne Gemütlichkeit dieses Zuhauses auf Zeit verschwamm hinter der Flüssigkeit in ihren Augen.

»Du versinkst in der Schwärze in dir.« Jarno hatte die Hand auf ihren Kopf gelegt. »Du versinkst immer tiefer. Merkst es nicht mal selbst.«

Du versinkst immer tiefer.

Du versinkst immer.

Du versinkst.

Der Schleier vor ihren Augen verschwand. Die Kirschen waren wieder rot. Rot wie Wut. Wut-Rot. Rifka wollte hier nicht sein. Sie streifte den schweren Rucksack von ihren Schultern und gab sich der Illusion hin, dass es Lasten gab, die man ablegen konnte.

3

Jarnos Atem kroch in ihr Ohr, obwohl er in dem Doppelbett so weit entfernt von ihr lag, wie es die Breite nur zuließ. Er war zittrig, sein Atem. Und zu unregelmäßig, um davon auszugehen, dass er bereits in den Schlaf geglitten war. Die Geräusche des Ozeans mischten sich unter das Heulen des Windes – Soundtracks einer Kulisse, die viel zu hell, beinahe schon

überbelichtet war. Der weiße Spitzenvorhang schaffte es nicht, das Licht auszusperren, das selbst die Nacht nicht verscheuchen konnte. Polarsommer. Das Wort klang schön, irgendwie, fand Rifka. Romantisch fast – nicht nach dem stechenden Ziehen, das sich an ihr Herz klammerte wie die Häuser an dieses unberührte Landstück.

Mein Körper, dachte Rifka, hat sich verirrt. Jarno schien hier genau richtig zu sein. In den Farben, die auch jetzt um 23 Uhr noch durch das Fenster leuchteten, schien er sich wohlzufühlen wie nirgendwo sonst auf der Welt. Er hatte es nicht – dieses seltsame Gefühl, die Häuser würden erst eingefärbt, wenn man den Blick auf sie richtete. Vielleicht würde sie ihm erzählen, dass sie sie an Menschen erinnerten, die ihre fröhliche Fassade pflegten, damit niemand auf die Idee käme, ins gefährliche Innere zu blicken. Morgen vielleicht.

»Schläfst du schon?«

Jarno klang erschöpft. Vielleicht holte ihn die Traurigkeit über den Tod seines Großvaters nur in der Stille ein. Ja, dachte Rifka, das würde zu ihm passen.

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Kann nicht.«

Rifka sah, wie er die Stirn in Wellen legte, genauso wie vor einer Stunde, als sie sich wortlos den Pyjama übergestreift hatte – obwohl sie doch sonst immer nackt schliefen. Sie sah sein geknicktes Gesicht vor ihrem inneren Auge, ganz deutlich. Dabei war der Polarsommer doch gar nicht nett genug, ihr seine Mimik offenzulegen.

»Warum nicht? Warum kannst du nicht schlafen?«, wollte er wissen.